

Die Rolle des Bauern

IN DER DEUTSCHEN LITERATUR DES HOHEN UND
SPAETEN MITTELALTERS

Şara Sayın

Gott hât driu leben geschaffen
Gebûre, ritter und pfaffen —¹

So formuliert Freidank in dem 'Tadel des Wucherers' die gottgewollte staendische Stufung der hochmittelalterlichen Gesellschaft. Aehnlich beschrieben Thomasin von Zerklaere und Hugo von Trimberg die 'ordo', die gradualistische Struktur der Gesellschaft im hohen Mittelalter :

Ein ieglich dinc sîn orden hât,
daz ist von der nâture rât,
âne alters eine der man,
der sînen orden niht halten kann.²

oder :

Pfaffen, ritter un gebûre
sint alle gesippe von natûre.³

In dieser gestuften Gesellschaftsordnung hat jeder Stand seine nur ihm zugeordneten Funktionen, seine eigenen Pflichten und Rechte, seine für ihn gültige ideale Lebensform. Dabei ist jeder auf den anderen angewiesen, um dieses ihm von Gott angewiesene 'leben' in 'staete' verwirklichen zu können. In dem streng voneinander abgegrenzten und doch zugleich ganz aufeinander bezogenen ethisch-praktischen Lebensziel der einzelnen Staende erblickt Berthold von Regensburg die Hand der

¹ Freidank : 'Bescheidenheit', ed. Bezzenberger, Halle 1872

² Thomasin von Zerklaere : 'der waelsche Gast,' ed. Rückert, Quedlinburg 1852

³ Hugo von Trimberg : 'der Renner' G. Ehrismann, Tübingen, V. 505 ff.

göttlichen Schöpfung, die aus Chaos und Willkür Sinn und organische Ordnung des gesellschaftlichen Gefüges der Menschheit formt :

‘Gott gab jedem ein Amt, wie er es wollte... so wolltest dú gerne ein ritter sîn, so muost dú ein gebûre sîn, unde muost um buwen korn unde wîn. Wer sollte uns den acker bûwen, ob ihr alle ritter waeret?’⁴

In dieser eindeutigen Stufenordnung hat jeder Stand seine máze zu leben, jeder hat seine nur ihm zugeordnete und nicht übertragbare Ethik. Der Bauer aber nimmt innerhalb dieses Stufenbaues zwar die biologisch tragende, zugleich aber die sozial tiefste Stelle ein. Nichts entspricht bei ihm der religiösen, über die Welt hinausweisenden Mission des Geistlichen oder dem innerweltlichen Idealbild des Rittertums. Wohl ist ihm, als dem arbeitenden Naehrstand in dieser ordo eine lebensnotwendige Funktion zugeschrieben; er schafft die primitiven, existentiellen Voraussetzungen für das höhere Dasein des Geistlichen und des Ritters; aber als der unfreie, keinem höheren Idealbild verpflichtete Stand ist er aus der Dichtung, die den vorbildlichen idealen Menschen zu formen unternimmt, verbannt. Diese Abwesenheit des Bauern in der Dichtung bestimmt nicht nur die Literatur des hohen Mittelalters, sondern sie erweist sich auch in den spaeteren Jahrhunderten noch wirksam, so z.B. wenn der Teichner zweifellos gegen das inzwischen erfolgte Überhandnehmen realistisch-bauerlicher Stoffe in der Literatur protestierend, ausruft :

ez sî ein altes reht,
daz man tiht von keinem kneht
man sül von grôzen herren tihten.⁵

Worin liegt der Grund der literarischen Verfehlung der Bauern? Warum ist er der ‘unfreie’ Stand?

Schon früh hat man über die Gründe dieser Benachteiligung, dieser aus der ‘werlt’ d.i. der Gesellschaft und der Dichtung ausschliessenden Minderwertigkeit und Unidealitaet eines ganz breiten Standes, wie des bauerlichen, nachgedacht. Man suchte und fand sie in fluchartig nachwirkenden schuldhaften Verfehlungen aus biblischer Frühzeit. So z.B. wenn die ‘Wiener Genesis’⁶ den Fluch Noahs über Ham zu Ursprung der bauerlichen Unfreiheit macht, so stimmt diese Deutung mit der kirchlich - theologischen Begründung überein, die, an das alte Testament

⁴ Hrsg. Pfeiffer, Wien, 1862, I, 4

⁵ Karajan, Denkschrift, Akademie der Wissenschaften, VI, Wien 1885

⁶ Die altdeutsche Genesis, hrsg. V. Dollmayr, Altb. Textbibliothek, 31, Halle, 1932

anknüpfend,⁷ die Unfreiheit des bauerlichen Standes von der Versündigung seines Stammvaters Ham an seinem Vater ableitet. Hams Nachkommen wurden zu Knechten und Bauern, d.h. im staendischen Gefüge der menschlichen Gesellschaft die Unfreien. Ihre Benachteiligung war erklärt und zugleich gerechtfertigt als die Strafe, durch die Gott Hams Sünde an seinem Geschlecht rächt und es zugleich zur Sühne und Läuterung erziehen will.⁸

Auch der sozial gesinnte Hugo von Trimberg scheint diese theologische Deutung übernommen zu haben, denn er kann auf die Frage, der ihn umringenden Bauern, die wissen wollen, woher die so benachteiligenden Standesunterschiede kamen

wā von einer edel wēre,
der ander unedel, der ander frī
der ander eigen,⁹

nur erwidern, dass, wenn Ham, wie seine Brüder, sittsam gewesen waere, ihn Noah nicht verflucht und sein Geschlecht nicht zur Unfreiheit verurteilt haette.

Es zeigt sich hier, wie auch sonst, dass die gradualistische Rechtfertigung der Standesordnung den Bauernstand eben doch nicht seines Unwertes zu entkleiden vermochte. Die Kaiserchronik belegt diese bauerliche Unfreiheit durch bestimmte Trachtvorschriften, Waffen und Fehdeverbote. Dies alles sind deutliche Zeichen des eingeschränkten Wertes und Rechtes des Bauernstandes, der von den anderen Schichten streng abge sondert blieb. Die hochmittelalterliche Dichtung bezeugt diese Geringschaetzung dadurch, dass sie den Bauern, wie schon hervorgehoben, ganz aus der Dichtung verbannt. Er ist derjenige Stand, der die hohen Ideale des höfischen Rittertums weder verstehen, noch verwirklichen kann und darf. Deshalb vertritt er - wenn er überhaupt in der Dichtung erscheint - das Gegenbild des ritterlichen Ideals. Alles, was dem Ritter und dem ritterlichen Ideal nicht geziemt, wird 'gebiurisch' genannt. In Eilhart von Obergs 'Tristan und Isolde' wird 'gebiurisch' genannt, wer sich nicht zu benehmen weiss. Wo der Bauer innerhalb der höfischen Literatur erscheint, da führt er ein anonymes Dasein. Hartmanns namenlos bleibender 'frier būman' im Armen Heinrich erscheint im Rahmen einer religiös gestimmten Legende, nicht in einem inner-

⁷ I. Mos., 9, 22

⁸ Vgl. Martini, Das Bauerntum im deutschen Schrifttum von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Halle (Saale), 1944, S. 22

⁹ A.a.O.V. 1338

weltliche Normen und Ideale aufstellenden ritterlichen Epos. Und der Fischer, der Parzival nach Nantes weist, kehrt angesichts der Stadt und des Hofes wieder um :

die maessenie ist sölher art,
 genaecht ir immer vilân,
 das waer vil sêre missetân.¹⁰

Schon nach einer Generation erlahmt der Elan der hochgezüchteten ritterlichen Dichtung. Mit dem Sinken der Hohenstaufen sinkt auch der hohe muot, die Gewissheit, zur idealen ritterlichen Lebensform berufen zu sein. Das staendische Gefüge beginnt sich rasch zu lockern. Die Spannung zwischen dem bis ins Abstrakte hochgetriebenen höfischen Ideal und der menschlichen Wirklichkeit und Natur findet nicht mehr spannungsfähige Seelen, die sie ertragen und schöpferisch werden lassen. Schon Thomasin von Zerklare sieht aus der kritischen Distanz des Klerikers die gefährliche Kluft zwischen dem idealen Soll und dem tatsächlichen Sein :

Wâ ist Erec und Gawân
 Parzival und Ivân?
 Ih weiz sie niender¹¹

In dieser Zeit, in der die Lebenskraft des höfisch-ritterlichen Ideals erlahmte und die gewachsenen Ordnungen und ihr eigenständiges Ethos unsicher wurden, tauchen *aufklaererische* Kräfte und Fragestellungen auf. Die in konkreten Stufen und Ständen wurzelnde gradualistische Ethik löst sich auf und weicht einem Denken, das die organisch aufeinander bezogenen Stufungen in dissonierende Gegensätze verwandelte.¹² Die moralischen und religiösen Werte lösen sich von der schöpfungsmässigen Ordnung ab und werden zu absoluten Allgemeinbegriffen, die nicht den Bauern, den Ritter oder den Geistlichen, sondern den Menschen schlechthin betreffen. In diesem Vorgang liegt das, was wir das 'Aufklaererische' genannt haben. So erwächst die Schwächung und Auflösung des Gradualismus nicht nur aus den zunehmenden sozialen Spannungen und Gegensätzen, sondern geradezu aus religiösen und moralischen Fragestellungen selber, die sich jetzt nicht mehr an die Vertreter der einzelnen Stände, sondern an den Menschen als Menschen richten. Schon bei Thomasin taucht etwas von dieser nivellierenden

¹⁰ Parzival, hrsg. von Leitzmann, Halle a. S. 1911, III, 144, 14-16

¹¹ Der waelche Gast

¹² Vgl. W. Rehm.

religiös - ethischen Aufklärung auf, wenn er den staendischen Moral-kodex durch allgemeine und rationale Moralbegriffe ablöst.

Niemen ist edel niwan der man
der sîn herze und sîn gemüete
hat gekêrt an rehte güete.¹³

oder :

swelch man hât einen hüfschen muot
der tuot mit rehte swaz er tuot.¹⁴

Dies alles besagt nichts anderes als dass es vor der Tugend und vor Gott keinen Standesunterschied gibt, dass der Mensch als Mensch gilt. Damit sinken die Standesunterschiede zu zufälligen, für die religiöse und moralische Entscheidungsfrage unbedeutenden äusseren Unterschieden herab. Wichtig allein wird der innere Wert des Menschen, seine Rechtschaffenheit, sein sittliches Handeln, für das es nicht mehr verschiedene Masstaeb, sondern nur noch einen gibt. Und dieser Masstab sieht von Herkunft und Stellung ab, er sieht nur auf die Tat und auf das Herz. Die unausweichbare Folge ist, dass Adel als Wert an die allgemein-sittliche Gesinnung und Leistung gebunden ist, die aber von jedermann, nicht nur vom Adligen gefordert wird. Ein rechtschaffener Bauer ist im tieferen Sinn 'adliger' als ein verbrecherischer Ritter. Von hier aus ist es dann nur noch ein Schritt und die Frage der Herkunft, des Standes innerhalb der Gesellschaft erscheint überhaupt als ethisch irrelevant. Dieser Schritt ist in der Tat erstaunlich früh und folgerecht von der geistlichen und bürgerlichen Lehrdichtung getan.

Bei Thomasin heisst es schon :

reht tuon, daz ist hüfscheit.¹⁵

Trimberg formuliert die aufkommende Lehre vom Gesinnungsadel :

Nieman ist edel, denne den der muot
Edel macht und niht das gout -

oder :

Der mensche hat fünf dinc von nâtûre,
Er sî rîch, arm, herre oder gebûre,
Schoene sinne, sprache stîmme und kraft,

¹³ A.a.O.V. 386 of.

¹⁴ A.a.O.V. 3921

¹⁵ A.a.O.V. 3920

Daz aber er werde tugendhaft,
Kiusche, milte, demüetih und reine.¹⁶

Dass wahren Adel nicht Geburt, sondern einzig und allein die
Gesinnung verleihet, drückt auch der Autor des Windsbecke folgender-
massen aus :

der tugende hât, ders wol geborn
und êret sîn geslehte wol.
Ich hân ze vriunde mit erkorn
den niedern baz, der êren gert,
vür einen hohen sunder tugent.¹⁷

Hier überall hat 'Tugend' aufgehört, die in vielfaeltige 'Untertugen-
den' (mâze, êre, hohe muot, usw.) sich aufgliedernde bestimmte ritter-
liche Lebensform und Lebenshaltung darzustellen. Sie ist zu allgemein
menschlichen, allgemein gültigen Moralbegriffen geworden und die Fest-
stellungen haeufen sich, dass gerade dem Ritter vielfach diese von jedem
in gleicher Weise geforderte Tugend abgeht. Und so klagt Thomasin von
Zerklaere :

Nu seht wie das ein rîter guot
stêt, dâ er dar sînem muot
kêrt; daz er wetzet sinen sin
nahtes wachende ûf gewin,
der niwan an ritterschaft
solde vrumen sîni kraft
und an tugende und an reht :
er waer noch verre baz kneht
swelich rîter also tuot,
daz er ist rîter durch das guot.¹⁸

¹⁶ A.a.O.V. 6477 Ehrisman
Swer rehte tuot, ders wol
oder, Freidank 'Bescheidenheit', 54, 8 ff.
ân tugent ist adel gar verlorn
erst eigen oder frî

der von geburt nicht edel sî,
der sol sich edel machen
mit tugentlichen Sachen

Und für den Spruchdichter Suchenwirt, der ein Jahrhundert spaeter dichtet,
versteht sich schon nicht der Geburts-, sondern der Gesinnungsadel von selbst:
'Wer tugent pfliht, der ist edel'. -
Huizinga, S. 78

¹⁷ A.a.O. 28, ff.

¹⁸ Waelscher Gast, V. 8695 ff.

Der sich einbürgernde 'Gesinnungsadel' droht, alle Standesunterschiede aufzuheben :

bûman, ritter und pfaffen
 ietslich (ez do) nach siner maz (e was)
 gelich an adel und an art dem
 andern gar.¹⁹

Die Moralisierung des Adelsbegriffes zeigt sich auch bei Wittenweiler, dem Dichter des 'Ring', für den der Adel nur noch mit der moralischen Werthaftigkeit identisch ist, so dass er die Möglichkeit anerkennt, 'daz auss dem edeln wirt ein gpaur / Ein gpaur, der wirt ein edelmann'²⁰ 'Tugent' als höchster Moralbegriff wird bei Wittenweiler zum Kriterium des 'Adlig-seins' :

Nieman saelig wesen mag
 Ane Tugent, ist mein sag.
 Sei geit allain dem adel chraft,
 Den sein tugent edel macht.²¹

Es ist charakteristisch, dass sogar ein gerade für Fürsten bestimmtes Buch, ein anonymes österreichisches Fürstenspiegel von etwa 1450 den Adel nicht mehr als eine eigene staendische Stufe mit eigenen Aufgaben, Idealen und Pflichten darstellt, sondern ihn völlig der die ganze Schöpfung bestimmenden allgemeinen Moralität ein- und unterordnet :

'adl ist staete und brüderliche lieb, adel ist volkomme tugent in aller geschepf Gottes, nit allein in dem Menschen, auch in allen zamen und wilden tieren, die in ihrer genosschaft tugentbar sint. auch in erzt, in stain, in ertrich, in wasser, in luft, in feuer und in allen anderen creatures in den sich aine breitet und über die andere (mit kraft, mit schein und mit allerlai ander tugent...) item welcher mensch alzeit war redt und recht tuot und lieb hat zu der wacheit und zu der gerechtigkeit, der ist sicherlich ein edelman.'²²

Michel Behaim meint die gleiche moralische Nivellierung der nunmehr nur noch als zufälliges, vergänglichendes, aeußerliches Privileg geltender Zugehörigkeit zu Adel, wenn er auf die alle Menschen gleichmachende Verwesung hinweist und höhnisch ausruft :

in der kruft schauer die totenpein
 zeig mir adelz genossen!

¹⁹ Frauenlob, (H.M.S. III, 145), zitiert nach Martini, S. 117

²⁰ Heinrich Wittenweilers Ring, hrsg. Edmund Wiessner, Leipzig, 1931

²¹ A.a.O. V. 4420-23

²² Vgl. dazu Stammer, Die bürgerliche Dichtung des Späten Mittelalters, S. 16

Dem entspricht es genau, wenn an anderen Stellen höhnisch festgestellt wird, dass ein eben geborener kaiserlicher Saeugling sich um nichts von einem bauerlichen interscheidet.

Die religiös - ethischen Nivellierungstendenzen treten bereits mitten in der staufischen Blütezeit des Rittertums immer wieder in dem geistlichen Ritter - Brevier Thomasins hervor . Hier sei neben den bereits beigebrachten Belegen nur noch auf die Gleichsetzung von wahrer Gottesdienerschaft und wahren Herrentums hingewiesen :

Ich hânz gelesen und vernommen
daz der gar ein herre ist
der got dienet zaller vrist.²³

Sogar der Teichner, der den unfrien Bauern von der Dichtung ausschliesst, gönnt ihm in Anbetracht der Gleichheit aller menschlichen Wesen vor Gott das allein verheissene himmelreich, ja er proklamiert die Gleichheit der Adligen und der Bauern vor dem Tode, wie sie im spaeten Mittelalter die Totentaenze lehren.²⁴

Der im 15. Jahrhundert weit verbreitete schlagwortartige Vers :

Als Adam grub und Eva spann,
Wo war dann damals der Edelmann?

in dem bereits sozial aufreizende, auf die spaeteren Bauernkriege vorwegweisende Töne hörbar sind - dieser beliebte Vers deutet auf eine Entwicklung, die nicht mehr nur auf eine Gleichwertung, sondern sogar auf eine Höherwertung gerade der bauerlichen Lebensform hinzielt. Und zwar naehrt sich diese bevorzugende Bewertung erneut von religiösem Gedankengut. 'Als Adam grub und Eva spann' - das war jene früheste, der Schöpfung und dem Paradiese noch zunaechst liegende Zeit, in der der Mensch, der ursprünglichen Absicht Gottes, seiner schöpfungsmaessigen Bestimmung noch am naechsten lebte. Waehrend das Rittertum angesichts der aufkommenden modernen Waffen und angesichts der steigenden Macht der Staedte an Ansehen und Bedeutung verlor und vielfach zum gewalttaetigen Raubrittertum herabsank, waehrend anderer-

²³ 'Der waelche Gast', V. 10566

²⁴ zitiert nach Hügli 'der deutsche Bauer im Mittelalter, Sprache und Dichtung, Forschungen zur Sprache und Literaturwissenschaft, Heft 42, Bern, 1929, S. 80

si chument recht ins himmelreich
der gewaltig ist und recht
und geduldig arm und chnecht
sew sind recht in ainer swaer,
Also sprach der Teichner

seits das Kaufmannswesen und die beginnende kapitalistische Geldwirtschaft in den Staedten als etwas tief Verdaechtiges religiös und sittlich Verwerfliches betrachtet wurde, erschien der Bauer, dem Wuchern ebenso fern wie der Gewalttat, rein, dem Boden seine Frucht abbringend, sich und andere ernaehernd als der Gott wohlgefaellige Stand.²⁵

In dem mysthischen Schrifttum des 13. und 14. Jahrhunderts, in des Englaenders William Langlands religiös - sozial - revolutionaeren Schrift 'Pier the ploughman', welche die englische Bauernerhebung vorantrieb, schliesslich auch noch in dem 'Ackermann aus Böhmen' des Johann von Tepl erscheint der den Boden bearbeitende und von seiner Haende Arbeit lebende Bauer als der wahre, schöpfungsgemaesse Mensch, der eigentliche Vertreter der 'Urproduktion' zugleich das wahre Inbild des gott-und naturgewollten menschlichen Daseins. Entsprechend dieser idealisierenden Steigerung der Wertung des Bauern wird die moralisch - theologische Deutung seines Unwerts und seiner Unfreiheit unnötig. In ehrlicher und frommer Arbeit gewinnt er, der biblischen Adamsbestimmung gemaess,²⁶ dem Boden ab, was er an Leibes Nahrung und Notdurft braucht. Im Unterschied zu allen parasitaeren Berufen steht er nicht nur der ursprünglichen Absicht der Schöpfung am naechsten, sondern alle anderen menschlichen Daseinsweisen bedürfen seiner und leben im Grunde von ihm. Solche Gedanken erscheinen schon in den Trutzstrophen

²⁵ Mit tiefem, zum Teil auch religiösem Misstrauen betrachtet man nun die aufblühende kaufmaennische Wirtschaftsreform, die Anfaenge einer kapitalistischen Geldwirtschaft in den Staedten und die Uppigkeit der Kirche. Zum ersten Mal wird im 'Renner' die Klage laut über den Kauf von Zöllen, Vogteien und Zehnten, dass der Zehnte in die Hand von reichen Laien kommt und die Vogtei gleichsam ein Werttitel, ein Handelspapier wurde. (923 ff.) Vgl. Hügli, S. 78

Frauenlob und spaeter der Teichner und Muskatblüt schildern die Macht des 'pfenigs' und klagen darüber, dass nur das Streben nach Reichtum die Zeit bewege und nicht mehr Wissen und Tapferkeit. (Vgl. Walther Rehm, S. 318). Muskatblüt:

Wer pennyge hat mit missedat
Mit waechter und mit Rauben
deselben heisst man klug und wiss. (S. 72, 5-ff.)

Dieses sozial-wirtschaftliche Problem, naemlich das staendige Wachsen der Geldwirtschaft bringt auch eine neue Lebensansicht mit sich, die auch auf den ethisch - religiösen Bereich wirkt, die Kluft zwischen Jenseits - und Diesseits mehr aufreisst und die allgemeine Spannung des Lebens erhöht. (W. Rehm, S. 3)

²⁶ Im zweiten Brief ST. Pauls an Thimotheus (20 Kap.) heisst es: es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten geniessen; der 172. Psalm preist den glücklicheligen, der sich von seiner Haende Arbeit naehrt. — Burdach I, 56: Das Weltbuch Elucidarius verdammt die meisten Staende zur Hölle, preist und verherrlicht aber den Ackermann.

von Neidhart von Reuenthal, der in der Spaetzeit der höfischen Dichtung, noch zur Zeit Walters, zuerst den ritterlich - bauerlichen Widerstreit in seine Lyrik aufnahm und dem Bauern, wenn auch als Antithese und Antiideal Eingang in die Dichtung verschaffte. Hugo von Trimberg weist in seinem "Renner" darauf hin, dass Bauern und Fischer die ersten Jünger und Sendboten Christi waren. Und 'Meier Helmbrecht' von Wernher dem Gaertenaere setzt dann einem Rittersum, das sein Berufs- und Standesethos eingebüsst hat, zum ersten Mal die volle Verherrlichung des rechtschaffenen, bodenstaendigen, von seiner Haende Arbeit lebenden Bauern entgegen. Diese Arbeit wird nicht mehr wie im hohen Mittelalter als Fluch des Hamgeschlechts angesehen, sondern schon bei Hugo von Trimberg erhaelt sie einen hohen sittlich-religiösen Wert. Dass die Arbeit dem Körper wie der Seele gut tue, dass jeder Mensch ohne Unterschied von Geburt und Stand arbeiten müsse, um sein Leben zu verdienen, das sind Gedanken die im hohen Mittelalter unmöglich waeren. So beginnt der Pflug ein ehrwürdigeres Symbol zu werden als das Schwert des Adligen, der im Begriffe ist, sich vom Ritter in den Raubritter zu verwandelh. Die Bedeutung des Bauern als des alle Kultur tragenden und ermöglichenden Standes wird schon im 'Meier Helmbrecht' klar erkannt und ausgesprochen :

jâ wird vil manec frowe
 Von dem bûwe geschoenet
 Manic kûnec wird gekrônet
 Von des bûwes stiuwer
 wan nieman wart so tiuwer
 sîn hôchvart waere kleine
 wan durch das bû alleine.

Wie Wernher der Gaertenaere, so gibt auch Seifrid Helbling, der Verfasser des kleinen Lucidarius, das Ideal eines rechtschaffenen, fleissigen, redlich-frommen österreichischen Landmanns.²⁷

Wohl finden sich in dieser Epoche der Gaerung die widersprüchlichsten Wertungen des Bauern unter Umstaenden bei ein und demselben Autor. Aber wenn der gleiche Seifrid Helbling, der den Bauern eben gerühmt hat, klagt, dass

geburen, rîter, dienstman
 tragent alle glîches kleit - ²⁸

²⁷ Joseph Seemüller, 1886, Halle, I.V. 48

²⁸ A.a.O. II. V. 60

so muss daran erinnert werden, dass mit solchem Tadel diejenigen übermütigen und üppigen Bauern gemeint sind, die über ihren Stand hinaus es den Rittern gleich tun wollen. Gegen diese Verirrung wendet sich ja bereits mit unnachsichtlicher Schärfe der 'Maier Helmbrecht', gerade weil er dem Idealbild des Bauern den leichtfertigen und verbreiteten Verrat an diesem Ideal strafend gegenüberstellen will.

So lässt sich zusammenfassend feststellen :

Innichten der fortschreitenden Unterhöhlung der gradualistischen hochmittelalterlichen Gesellschaftsordnung durch die soziologischen und ökonomischen Umschichtungen des späten Mittelalters gewinnt die Lebensform des rechtschaffenen fleissigen Bauern je länger desto mehr an vorbildlichem idealtypischem Wert. Sein genügsames und zugleich dem Ganzen dienendes Leben erscheint gegenüber dem die Arbeit verachtenden und die Gewalt vorziehenden Rittertum und gegenüber dem Wuchertum des Bürgers oder dem parasitären Wohlleben der Geistlichen den ursprünglichen neutestamentlichen Forderungen nach einem einfachen, schlicht-taetigen Leben besonders nahe .

So wird es möglich, dass um 1400 Johannes von Tepl, der hochgebildete böhmische Früh-Humanist seinem Helden den Ehrennamen eines 'Ackermann' geben kann, d.h. eines Adamssohnes, eines Vertreters und Typs des Menschen schlechthin, wie er dem Willen der Schöpfung entspricht. Konrad Burdach hat in seinem grossen Kommentarwerk zum 'Ackermann' die Zusammenhaenge dieser auffallenden Selbstbenennung des Dichters mit dem religiös - mythischen Schrifttum seiner Zeit nachgewiesen. -

Wir haben im Vorangehenden entwickelt, wie sich im Laufe der Lockerung und Auflösung des religiös gebundenen gradualistischen Staendegefüges des hohen Mittelalters der bis dahin gesellschaftlich und literarisch gleichsam unsichtbar bleibende Bauernstand moralisch soziologisch und z.T. auch ökonomisch emanzipierte. Es wurde auch gezeigt, wie diese Bewegung teils beklagt, teils gutgeheissen wurde und wie sie schliesslich dazu führte, dass der Beruf und der Stand des Bauern nicht nur als ein sozial und religiös - sittlich gleichberechtigter anerkannt wurde, sondern sogar als der alle anderen Staende tragende und erhaltende Urberuf des Menschen gefeiert und verklärt wurde. -

Dieser sehr deutlich nachweisbaren Linie einer positiveren und ansteigenden Wertung steht nun eine nicht minder eindeutige negative radikal abwertende und abfallende schroff gegenüber. Sie ist im Unterschied zu der zunaechst dargelegten Schrifttum so reich belegt, und der Forschung so gelauefig, dass wir uns hier darauf beschaenken können,

die Grundvorgaenge und die wichtigsten Erscheinungen dieser verhaelt-nismaessig konstant bleibenden antibauerlichen Strömung in Erinnerung zu bringen.

Sie tritt plötzlich und bereits in voller Schaerfe schon bei dem spaeten Zeitgenossen der höfischen 'Klassik' Neidhardt von Reuenthal auf.

Neithardt von Reuenthal verkörpert jenen spaethöfischen Rittertyp, der zwar die höfisch- minnesaengerischen Töne und Formen noch voll beherrscht, aber ihrer Eintönigkeit, ihrer allzu anstrengenden Idealitaet schon müde ist. Aus der dünnen Höhenluft dieser schnell überzüchteten Hochform sehnt er sich zurück zu Genuss und Fülle der Realitaet. Den Ritter Neidhart verlangt es, sich bei der unbefangenen naiven und naturhaften Derbheit der bauerlichen Schönen von den leer und künstlich werdenden Ansprüchen der höfischen Minne zu erholen. Es scheint aber, dass er die Kluft zwischen überzüchtetem Rittertum und urwüchsigem Bauernstand nicht überwunden hat, sondern daran gescheitert ist, indem er bei den Bauern eine peinliche Abfuhr erhielt. Jedenfalls wurde er der erbarmungslose Verspotter und Verhöhnner der plumpen, dumm - tölpelhaften Bauern, der sie, zumal wenn sie versuchten, ritterliche Formen nachzuaeffen, dem Gelaechter preisgab. In Neidhart beginnt sich das unsicher werdende Rittertum gegen Bauerliches Emporkommen dadurch zu wehren, dass es den Bauern, der ihm gleichzuwerden droht, karikiert, verächtlich macht und durch Gelaechter zu vernichten sucht. Dabei laesst sich immer wieder beobachten, mit wieviel unverhohlenem Behagen und mit wieviel heimlichem Neid der Ritter Neidhardt, bei allem Hohn und Hass, auf die vitale Lebenslust und-Kraft der Bauern blickt. Die von Neithardt beschaffene Figur des Bauern als Inbegriff des Unmanierlichen, Tölpelhaften, Ungesitteten und Animalisch - Rohen und Groben bleibt nun immer fort zeugend für Jahrhunderte erhalten. Das gilt vor allem für die immer breiter werdende Schicht spaetmittelalterlicher Bauernschwaenke, begonnen mit den 'Gauhühnern' des Stricker, wobei je laenger desto mehr das aufkommende staedtische Bürgertum die antibauerlichen Traditionen des Rittertums aufnahm und weiterführte. Denn der Bürger, der sich als neuer 'Stand' überhaupt erst durchzusetzen hatte, distanzierte sich von der breiten Schicht des Bauerntums, indem er die eigene Überlegenheit an Bildung und Erziehung dadurch zur Geltung brachte, dass er die Unterlegenheit der dumm-ungesitteten Baurntöpel dem Gelaechter und der Verachtung preisgab. In den Schwankdichtungen bis zu den Fastnachtsspielen des spaeten Mittelalters genieisst der Bürger seine Überlegenheit über den dumm - ungeschliffenen Dorfbewohner, indem er ihn

zum Gegenstand des Spottes und des Gelaechters macht. Das aendert sich erst, als mit Renaissance und Humanismus die Bildung, das Wissen, der Verstand als die eigentlich menschlichen Werte erscheinen und der *Bauer* als Antiideal des richtigen Benehmens seine Rolle an den *Narren* als Antiideal richtiger Einsicht abgibt. Neidhardt lebt also als der Stammvater und Inspirator dieser ganzen bauernfeindlichen Literaturgeschichte fort, er wird als der 'Bauernhagel' eine fast legendaere Figur, die immer wieder die Bauern entlarvend, hereinlegend, in einzelnen Schwaenken handelnd auftritt. Auch im 'Ring' von Heinrich von Wittenweiler erscheint er fast in mythischer Einkleidung und spielt den Bauern aufs uebelste mit.

Wir stehen also vor einer hoechst merkwuerdigen und voellig widerspruchsvollen Doppelwertung des Bauern im spaeteren Mittelalter: einer vor nichts zurueckschreckenden Unterbewertung als flegelhaften, groben und unmanierlichen, halb tierischen Tölpel steht die ihn ueber alle anderen Berufe und Staende erhebende, ihn zur eigentlichen Verkörperung dessen, was der Mensch von Gott und Natur aus sein soll, steigernde Überwertung gegenüber. Wie nahe beide nebeneinander stehen, zeigt sich, wenn der Dichter der umfassendsten und schroffsten Bauernsatire, Heinrich Wittenweiler, sich gedrungen fühlt, in seiner Vorrede den wahren Bauern, der 'sich von trewer arbeit naert' und den er 'saelic vil' preist, abzugrenzen von dem, was er in seinem Gedicht unter 'Bauern' versteht: der 'unrecht lebt und laeppisch tuot'. Sowohl das Ideal wie auch das Antiideal des Bauern im spaetmittelalterlichen Schrifttum erweist sich also nur auf der literarischen Ebene existent, als Stilfigur, welche nicht die Realitaet widerspiegelt, sondern die bloss kuennstlich geschaffen wird, um entweder als Gegenstand des Spottes, des Gelaechters der Verachtung. - oder aber als Beispiel wahrer Rechtschaffenheit und Naturbestimmung zu dienen. In beiden Faellen also hat der Bauer keine Realitaet, d.h. sein Bezug zur tatsaechlichen Wirklichkeit des bauerlichen Menschen im Spaetmittelalter wird nicht genug verstaendlich. Der verlachte Bauer der breiten Schwankliteratur von Neidhardt bis zu den Fastnachtspielen ist ebenso nur eine rein literarische, nicht 'ernst' genommene Figur wie der gepriesene Bauer eine rein literarische Idealgestalt ist. Freilich, in beiden Faellen treten manchmal auch verzerrte oder idealisierte Elemente der bauerlichen Wirklichkeit auf. Diese lassen jedoch die unrealistisch stilisierte Struktur sowohl der naturalistisch - verzerrten wie auch der idealistisch - uebertriebenen literarischen Figur des Bauern unberuehrt.